

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 24 (1937)

Rubrik: Zürcher Kunstchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man kann *Danioth* nicht in zwanzig Zeilen «erklären»; man kann höchstens ein paar Hinweise anbringen. Danioth ist einer der wenigen Schweizer, die eine grosse Fläche zu bemalen verstehen; seine Stärke liegt allerdings – ja, es ist eine Einschränkung! – näher dem Dekorativen als am Gehalt (dem Gehalt innerer Spannung wie sie z. B. bei Barraud sehr viel stärker spürbar ist). Danioth ist den halben Weg der Abstraktion gegangen und hat sich nun da niedergelassen, wo ihm abstrakte Formmittel tragbar genug für eine noch «verständliche» Malerei erscheinen – – deshalb fehlt es – weil es nicht

«ganz» ist – seinen Arbeiten irgendwie an Ruhe, besser: an ruhiger Sättigung! Unverkennbar sind Kraft und Farbigkeit; wir werden uns wohl noch eine Weile bescheiden müssen, bis der Künstler kommt, der die Kongruenz der Form und des Inhalts zustande bringt – man darf es ruhig sagen, dass in der heutigen Kunst sehr viel Oberflächlichkeit der Form herrscht – – darum ihre mitunter recht kurzlebige Kunstgeltung! – Die Empfindung ist immer noch der untrüglichere «Maßstab» als jede Theorie!

Max A. Wyss, Luzern

Zürcher Kunstchronik

Im Kunsthaus war die Ausstellung «Schweizer Kunst der Gegenwart» zu sehen, welche das Eidg. Departement des Innern im Frühsommer durch die Eidg. Kunstkommission als repräsentative Veranstaltung für das Wiener Künstlerhaus hatte zusammenstellen lassen. Allerdings vermochte das Kunsthaus nicht die grossräumige Anordnung zu bieten, die in Wien in einem grossen Wandbildersaal, der auch Hermann Hallers Waldmann-Modell aufnahm, ihren Kernpunkt hatte. Dafür konnte in Zürich die rückblickende Abteilung «Hodler und seine Zeitgenossen» mit Ausnahme des ersten Murtens-Kartons von 1917 sehr schön im Hauptsaal vereinigt werden. Wenn neben den Werkgruppen von Hodler, Giovanni Giacometti und Buri zahlreiche Kleinformate von Filippo Franzoni und Abraham Hermanjat in diese historische Gruppe mit aufgenommen wurden, so entsprach dies dem offiziellen Programm, das alle Landesgegenden zu berücksichtigen vorschrieb; man hätte sich aber auch denken können, dass ein etwas grösserer Kreis von Verstorbenen (z. B. Vallet, Vallotton, Brühlmann, Trachsel) die Ueberleitung zu den Lebenden zu bereichern vermocht hätte. Die Skulptur war in dieser Rückschau durch je eine Grossplastik von Carl Burckhardt und Rodolphe Niederhäusern vertreten.

Die Auslese von Namen und Werken der Lebenden war zum Glück frei von dem obligaten Vielerlei der für das eigene Land bestimmten gesamtschweizerischen Ausstellungen. Die meisten Maler, die eingeladen wurden, konnten abgerundete Gruppen von vier bis sechs Arbeiten – auch weit zurückliegende – zeigen, was nicht bei allen eine unbedingte innere Rechtfertigung hatte. Vierzehn Bildhauer stellten fast durchwegs je zwei grössere Werke aus.

Die öffentliche Kunstpflege der staatlichen, kommunalen und korporativen Instanzen erhielt auf neue Gelegenheit, ihre Aktivität zu dokumentieren, indem zahlreiche grossformatige Wandbilder und Kartons ausgestellt wurden. Neu waren für Zürich einige der bedeutsamsten Arbeiten. So zählt der Zyklus biblischer

Szenen, den der Basler Hans Stocker gerade jetzt in der St. Karlskirche Luzern zu Ende führt, und aus dem das Bild «Gethsemane» gezeigt wurde, zu den eigenwertigsten Leistungen der neueren schweizerischen Kirchenkunst. Karl Walsers grosses Wandbild für das Kasino Winterthur (Deckfarbenmalerei auf Wandplatten) unterscheidet sich in der beinahe monochromen Verwebung von Graulila und Rotviolett kaum von dem Fresko in der Abdankungshalle des Friedhofes Sihlfeld in Zürich; es erhält durch die streng durchdachte Stufung und Staffellung der figürlichen Motive eine feierliche Würde. Das Riesenformat Karl Hügins für den Völkerbundspalast wendet auf sinnbildlich-legendäre Motive eine durchsichtig-delicate, beinahe blasse Malweise an. Man hat solche grossfigurigen Szenen wohl nie mit einer so vollkommenen Gelassenheit, einer so konsequenten Ablehnung formaler oder farbiger Steigerungen behandelt. Bei diesem Werk (wie auch bei Bodmers Aulabild) müsste man sich an das im Raum ausgeführte Wandbild halten, um es richtig beurteilen zu können. – Im Wiener Ausstellungskatalog kann Dr. Wartmann darauf hinweisen, dass von den 33 ausstellenden Malern bisher nur sechs ohne Wandbildaufträge geblieben sind.

Schulausstellung

Die Ausstellung «Der neue Schulbau und seine Einrichtungen» im Kunstgewerbemuseum führte neben planmässig angeordneten historischen Beispielen vor allem Verwirklichungen der neuen Leitgedanken vor, die vor fünf Jahren durch die schweizerische Wanderausstellung «Der neue Schulbau» propagiert wurden – nicht ohne damals auf Widerstand zu stossen. Veranstalterin war die neugegründete «Pädagogische Zentrale» (Schulamt Zürich und Pestalozzianum), die auf einen äusserst systematischen Gesamtplan Wert legte, im einzelnen aber hie und da etwas wortreich und fast schulmeisterlich auftrat. Eine engere Fühlung mit den im Ausstellungswesen erfahreneren Instanzen des Kunstgewerbemuseums wäre der Darbietung jedenfalls zustatten ge-

kommen. Man sah an gutgewählten Beispielen, wie die vor hundert Jahren aufgestellten Normalpläne im Laufe des späteren XIX. Jahrhunderts bis zu wuchtig-nüchternen Grossbauten weiterentwickelt wurden, und wie sich dann erst um die Jahrhundertwende individuelle architektonische Leistungen zeigten. Aus den letzten Jahrzehnten wurden sehr respektable Bauten, vor allem aus der Zürcher Landschaft herangezogen, teils in der Gruppe «Das Schulhaus von gestern», teils in der Abteilung der nach neuen Grundsätzen erstellten Schulbauten, die sich der umgebenden Siedelung (Vorstadt, Stadtrand, Industrie-Ortschaft, Bauerndorf, Bergdörfchen) organisch eingliedern und die Bauform aus dem neu erlebten Sinn der Aufgabe und aus dem Maßstab des Kindes heraus entwickeln. Ebenso wurde bei der inneren Einrichtung die freie, klar abgestufte Möblierung dem starren Banktypus gegenübergestellt und die Differenzierung der Schulräume (Normal-Klassenzimmer und Demonstrationsraum mit Installationen) durch vollständig eingerichtete Räume veranschaulicht. Weitere, allerdings ganz auf photographisches Material angewiesene Ausstellungsgruppen galten dem Schulgarten, der Turnhalle, den Umbauten älterer Schulhäuser, dem Kindergartengebäude. Mit Recht wurde auch auf die Ausschmückung neuer Schulbauten mit Wandbildern, Mosaiken, Brunnenskulpturen, Reliefs und Freiplastiken hingewiesen. E. Br.

Französische Sonntagsmaler

Eine stattliche Delegation offizieller Persönlichkeiten aus Paris, Grenoble und Bern erschien Mitte Oktober in Zürich, um im Kunsthaus die Ausstellung «Les Maîtres populaires de la Réalité» zu eröffnen. Das Museum Grenoble, das mit Recht als die lebendigste und bedeutendste Galerie der französischen Provinz gilt, hat diese Ausstellung geschaffen und damit

auch in Paris während des Fremden-Sommers starken Erfolg gehabt. Die französischen Gäste wurden vom Zürcher Stadtrat und von den Kunstkreisen mit so hohen Ehren empfangen, als wäre eine bahnbrechende Manifestation junger französischer Kunst zu inaugurieren gewesen. In der Tat erweisen auch die Sammler diesen unzünftigen Naturalisten, die einen holden Halbdilettantismus verklären, hohe Ehren: Von den 176 ausgestellten Bildern ist kein einziges verkäuflich! Sonderbare Kehrseite der Misserfolgstragödien der schöpferischen Begründer der modernen Kunst!

Neben dem bekannten Stammvater der französischen Sonntagsmaler, *Henri Rousseau*, erscheint der im vergangenen Jahre verstorbene *Louis Vivin*, von dessen delikaten Architekturszenen und Jagdbildern schon viele in Zürcher Privatbesitz übergegangen sind. Ueppige Fülle lebt in den grossen Blumenphantasien von *Mme Séraphine* (die 1934 mit 70 Jahren verstorben ist); als sehr produktiver Landschaftsmaler erscheint *Camille Bombois*, der ebenfalls zu den Siebzigern zählt und über viel Routine verfügt. Mit kleineren Bildergruppen sind *Peyronnet*, *Bauchant*, *Rimbert* und *Eve* vertreten. *Maurice Utrillo*, durch seine massenhaften Häuserszenen den Volksmalern verwandt, gehört nur noch sehr bedingt zu ihnen; denn er hat sich durch seine besten Arbeiten bereits in die offizielle Kunstgeschichte hinaufgeschwungen. Aus Winterthurer und Basler Privatbesitz ist eine umfangreiche Werkgruppe von *Niklaus Stöcklin* hinzugekommen, die aber in dieser Ausstellung entschieden als Fremdkörper wirkt. Denn in der preziösen Exaktheit Stöcklins spricht sich bewusste, raffinierte Könnerschaft aus, die mit der naiv-stimmungshaften Hartmalerei der Volkstalente auffallend kontrastiert. – Die neuen Bilder des tüchtigen, oft erstaunlich suggestiven Bauernmalers *Adolf Dietrich* vom Untersee hat man etwas ungeschickt in das Treppenhaus verwiesen. E. Br.

Eine gute Herbstausstellung in Winterthur «Stadt und Land»

Einen interessanten und, um es vorwegzunehmen, ausgezeichnet gelungenen Versuch hat die Winterthurer Herbstausstellung unternommen. An Stelle der abgedroschenen Verkaufsstände-Aneinanderreihung sind in einer Ausstellungshalle eine ganze Anzahl von Themen mit Bildern und Gegenständen herausgearbeitet, die die Verbundenheit der Stadt mit der Landschaft illustrieren. Der Veranstaltung war ein in richtigem Sinn «thematischer» Aufbau zu Grunde gelegt, der die Besucher in verschiedenen Gruppen über vielerlei Zusammenhänge auf kurzweiligste orientierte. Einer konzentrierten Darstellung der Stadt folgten bäuerlichen Fragen gewidmete Abteilungen, z. B. über Qualitätsgetreide, über die Umstellung im Obstbau, mit Ratschlägen über den Einkauf,

über Milchprodukte, Bienenzucht usw. Unter dem Sammeltitle «Garten und Wald» wurde der Holzreichtum der Stadt gezeigt und über Blumen und Pflanzen orientiert. Weitere instruktive Felder waren der Selbstversorgung, dem Pünten-Siedler, dem Weinbau usw. gewidmet.

Die saubere und lehrreiche Zusammenfassung hat endlich einmal dem Besucher etwas anderes gezeigt, als was er sonst schon immer in den Schaufenstern zu sehen bekommt. Die Ausstellernamen waren in diskreter Form in jeder Gruppe getrennt von den Objekten zusammengestellt. Die relativ kleine Ausdehnung der Veranstaltung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass für ihre Durchführung wie bei jedem neuen Versuch viele Hindernisse zu überwinden waren und dass ein grosser Energieein-